

NACHRICHTEN

Theater Basel mit roten Zahlen

**BASEL** sda. Wegen zwei erfolgloser Inszenierungen (Musical «The Black Rider» und Oper «Katja Kabanowa») fällt im Theater Basel die Bilanz für die Spielzeit 2012/13 negativ aus. Besucherzahl und Auslastung gingen zurück, unter dem Strich resultierte ein Verlust von knapp 260 000 Franken. Das Theater Basel rechnet aber für die laufende Saison wieder mit mehr Zuschauern in allen drei Sparten Schauspiel, Oper und Ballett.

Geflügelte Worte landen im Heute

**ANTIKE** In Zeiten globaler Überwachung durch die netzläufigen Beiauser und Aushorcher der NSA, des amerikanischen Grossbetriebs in Diensten nationaler Sicherheit, der sich die ganze Welt als Tummelfeld vorgenommen hat, mahnt ein geflügeltes Wort aus der Antike, die Überwachung der Überwacher nicht zu vergessen. Der Rat verdankt sich dem römischen Satiriker Juvenal (60–130 n. Chr.), der in seiner 1. Satire das allwettertaugliche «difficile est saturam non scribere» an die Nachwelt gab: Es fällt schwer, die Satire nicht zu schreiben.

Fehler und Laster

In seiner 6. Satire stellt Juvenal die als Gegenwartslosung geeignete Frage «sed quis custodiet ipsos custodes?»: «Aber wer wacht dann über die Wächter selbst?» Folgt man dem Zitat weiter, zeigt sich, dass der Römer noch keinesfalls an Datenaushorcher dachte. «Das Weibsbild ist schlau und macht mit denen den Anfang.» Der Warnruf galt der Untreue der Frauen, was in einer Satire nicht erstaunt, die, wie **Klaus Bartels** in seinem neuen Buch mitteilt, «in schrillen Tönen und grellen Farben die in der Männerwelt seiner Zeit berichtigten Fehler und Laster des «schwachen» Geschlechts an den Pranger» stellt. Juvenal empfahl als Heilmittel: «Schieb den Riegel vor, sperre sie ein!»

Der Altphilologe Klaus Bartels, 1936 in Hannover geboren, seit 50 Jahren in Kilchberg ansässig und in Luzern durch seine Lehrtätigkeit an der Seniorenuniversität bekannt, legt in «Geflügelte Worte aus der Antike» eine Sammlung seiner zumeist in der Zeitschrift «Antike Welt» veröffentlichter Kolumnen vor. Er geht den Spuren der Wendungen nach, ihren Ursprüngen und Wandlungen. Nicht anders als das Wort von den zu überwachenden Wächtern hat etwa auch jenes «Wehret den Anfängen» aus der Liebes- und Lebenshilfe, die Ovid mit seinem «princiipiis obsta» den Zeitgenossen erteilte, ins politische Feld gewechselt und versteckt seither erfolgreich seine wahre Quelle.

Unerwartete Bezüge

Klaus Bartels bietet sein Wissen unterhaltsam und mit leichter Hand. Seine Kolumnen verblüffen durch profunde Kenntnis in den historischen Belangen und in der Geschichte der Bedeutungen, und immer wieder öffnet der Autor unerwartete Bezüge. Manchmal liegt ein kleiner Unterschied zwischen dem einst Gemeinten und heute Verstandenen: Klaus Bartels zeigt es an Cäsars «alea iacta est»: Der Würfel sei gefallen, sagt heute jeder, Cäsar, der damit seinerseits Menander zitierte, meinte aber, der Würfel sei erst geworfen: Die Dinge sind ins Rollen gekommen. Noch kann der Würfel drei oder zwei oder sechs Augen zeigen. Die Nuance ist gering, eine Bedeutungsverschiebung ist es immerhin.

Was aus der Antike an Zitierschätzen ins Heute gefunden hat, das durchleuchtet Klaus Bartels nach seinen verborgenen Seiten – und das eine und andere Mal rückt er die überkommenen Gewohnheiten pointenscharf zurecht.

URS BUGMANN  
urs.bugmann@luzernerzeitung.ch

Klaus Bartels: Geflügelte Worte aus der Antike. Woher sie kommen und was sie bedeuten. Verlag Philipp von Zabern, Darmstadt/Mainz. 168 Seiten, ca. Fr. 30.–.

Ein märchenhafter Kunstkosmos

**KUNST** Eine versponnene Zauberwelt haben Husmann/Tschaeni in der Kunsthalle Luzern eingerichtet: aus der Fantasie, für die Fantasie.

URS BUGMANN  
urs.bugmann@luzernerzeitung.ch

Für einmal kann man bei Husmann/Tschaeni hinter die Bilder blicken: In der Kunsthalle Luzern hängen ihre hinter Acrylglas gemalten farbenfrohen leuchtenden, vielfürigen und musterreichen Malereien nicht nur an den Wänden. Zwei von ihnen stehen als begehbare Installationen frei im Raum.

Da ist, im blinkenden Licht farbiger Lampen, in einem Gehäuse aus Rattan-Stuhlgeflecht, zu sehen, was sich dem Künstlerpaar zeigt, wenn sie gemeinsam an der Arbeit sind: Hier eine Kontur, da ein Fleck Farbe, dort ein Muster. «Am Ende wissen wir gar nicht mehr, was am Anfang auf dem Bild war und was sich auf seiner Oberfläche zeigen wird, wenn wir das Glas vom Boden wegnehmen und sich die unterste Schicht wieder zeigt», sagt Mira Tschaeni.

Das Glück der Bilder

Michael Husmann, 1974 in Luzern geboren, malt die realistischen Teile: Kinder in fantastischen Kostümen, eine Schleiereule, Zierrat und nützliche Gegenstände. Mira Tschaeni, 1975 in Basel geboren, setzt eher poetische Akzente und malt Formen oder Muster, die sie in Botanik-Lehrbüchern findet.

«Einer beginnt», sagt die Künstlerin, «der andere macht weiter. Eine Absprache gibt es nicht. Manchmal sehe ich, was Michael gemalt hat, manchmal ist es schon wieder überdeckt. Wir lassen uns überraschen.» – «Die Bilder, fügt Michael Husmann an, «haben ihr eigenes Glück und Schicksal.»

Die Hinterglasbilder sind nur ein Teil im künstlerischen Kosmos des Paares. Von den beiden Bildinstallationen eingerahmt, steht im konkaven Bogenraum der Kunsthalle Luzern eine vieleckige Bühne: Ein altes Parkett, aus einem Abbruchhaus herausgeholt, ein schlimm verstimmtes Klavier und eine Wendeltreppe gaben den Schauplatz ab für eine Vernissagen-Performance des Künstlerpaars und ihrer beider Kinder. Jetzt erinnern Bühne und Requisiten an das Leben, das hier Einzug hielt und wieder weggegangen ist.

Erinnerungsspuren zeichnen auch die Videos nach, die Husmann/Tschaeni in



Im blinkenden Licht farbiger Lampen: Mira Tschaeni und Michael Husmann in der Kunsthalle Luzern.

Bild Pius Amrein

ihrer Ausstellung mit dem lautmalerschen Zungenbrechertitel «Tintinnabulation» zeigen. Das Wort stammt von Edgar Allan Poe und formt einen hellen Glockenklang nach, wie er die dunklen Keramikflötentöne in dem Video «ox lahun» überhöht.

Ein Reh tritt von rechts ins Bild, stakt über eine am Boden liegende Matratze

auf einen Spiegel zu. Eine unwirkliche Szene und doch so wirklich wie nur möglich: Husmann/Tschaeni haben auf einem Gnadenhof für Tiere gefilmt, wo die Wildheit von Katzen, Hunden und diesem Reh einer poetischen Sanftheit gewichen ist. Die Kinder Zama und Nalo bewegen sich nicht nur hier mit weichen Bewegungen zwischen den Tieren, son-

dern auch draussen im Wald, wo eine zahme Schnee-Eule und ein Uhu sich sogar streicheln lassen, wie es im Performancefilm im Untergeschoss der Kunsthalle zu sehen ist.

Absichtslos verspielt

Die Kinder zupfen Wolle von den Ästen, machen sich ans Spinnen und wickeln Fäden von breiten Spulen ab. Die Bilder, die Requisiten der Installationen, die Filmszenen sind miteinander verbunden: Die Eule ist in die Bilder hineingemalt, die Kostüme liegen bereit, die Wolle, aus der die schicksalsbestimmenden Normen Lebensfäden spinnen, ist in den Pompons wiederzuentdecken, mit denen der Boden im Märchenzelt ausgelegt ist.

Im Videofilm taucht die Kugelbahn auf, die Husmann/Tschaeni für die Ausstellung «Entscheiden» im Stapferhaus Lenzburg gebaut haben und deren Teile jetzt auch in der Luzerner Kunsthallen-Ausstellung zu finden sind. So un-

«Die Bilder haben ihr eigenes Glück und Schicksal.»

KÜNSTLER MICHAEL HUSMANN

gezwungen sich in diesem Kunstkosmos alles zusammenfindet, so absichtslos verspielt – wie ungefiltert «aus der Fantasie, für die Fantasie» –, so stimmig gehören die Dinge zusammen.

Was die zehn und elf Jahre alten Kinder des Künstlerpaars im verträumten Spiel aufführen, ist von ihren Eltern nur rudimentär angelegt und vorgegeben: Die Bewegungen, die Szenen und Begegnungen mit Natur und Tieren sind von archetypischer Poesie und frei von gekünsteltem Affekt. Ungläubig schaut man sich diese Filmsequenzen an: Sie zeigen eine kaum sichtbare Grenze zwischen gewollt und ungewollt, zwischen wirklich und unwirklich.

Husmann/Tschaeni machen diese Grenze bewusst, und sie reden mit ihrem versponnen-märchenhaften Werk wie nebenbei von Leben und Schicksal, vom sich Verlieren und Finden in der Kunst.

HINWEIS

Kunsthalle Luzern, Bourbaki, Löwenplatz 11, Luzern. Bis 19. Januar. Di–So 14–18 Uhr, Do 14–20 Uhr. 24.–26. Dezember und 1. Januar geschlossen. Sonntag, 29. Dezember, 13 Uhr, Familienführung mit Husmann/Tschaeni. Donnerstag, 16. Januar, 19 Uhr, Feierabendführung.

Festlicher Chorgesang zur Weihnachtszeit

**CHOR-CDS** Jetzt ist die Hauptsaison für die klassische Chormusik. Von Oratorium bis Oper stellen wir einige gelungene Aufnahmen vor.

Natürlich führt an Weihnachten kaum ein Weg an Johann Sebastian Bach vorbei. Da ist zum Beispiel die spannende Neuaufnahme der Matthäus-Passion von **René Jacobs**. Er geht davon aus, dass die musikalischen Gruppen durch das ganze Hauptschiff in der Kirche getrennt waren, zueinander sangen. Also nicht, wie heute oft üblich, einfach links und rechts der Orgel stehend.

Herausragend: John Butt

Dieses Klangerlebnis möchte Jacobs nachstellen. Und vermag nicht durchwegs zu überzeugen. Der Klang wird, auch wegen der Grösse der Chöre, massiger, aber kompakter. Eine gewisse Schwammigkeit ist nicht wegzudiskutieren. Werner Güra ist ein eindrücklicher Evangelist, und Johannes Weisser singt den Christus ausdrucksstark, leidend, mehr Mensch denn Gott. Zum Glück spürt man, dass trotz all der eingearbeiteten historischen Kenntnisse, die Leidenschaft, der grosse Bogen im Zentrum steht. Herausragend ist die Einspielung der Johannes-Passion von **John Butt**



Packende Interpretation der Johannes-Passion: das Barockensemble Dunedin Consort mit Dirigent John Butt (vorne in der Mitte).

PD

und dem **Dunedin Consort** aus dem schottischen Edinburgh. Zwar schon im Februar erschienen ist diese Aufnahme in vielem das Gegenteil der obigen. Mag Jacobs eventuell festlicher, pompöser klingen, so ist Butt von einer Lebendigkeit, ja fast Theatralik, wie sie ihresgleichen sucht. Die Energie, der grosse musikalische Gestus, die Unmittelbarkeit, die von dieser grossartigen Aufnahme ausgeht, packen und begeistern.

Textlich passt offensichtlich Bachs Weihnachtsoratorium. Der **Choir of Trinity College Cambridge** ist natürlich routiniert, was Bach-Aufführungen anbelangt. Hervorragend in der Aussprache und sehr beweglich gelingt ihnen unter der Leitung von **Stephen Layton** eine zwar überraschungslose, aber schöne Aufnahme. Dabei sorgt insbesondere der Countertenor Iestyn Davies für Höhepunkte.

Unendliche Farbigkeit

Zum Schluss noch eine Oper: ein kleines Juwel. **William Christie** und seine **Les Arts Florissants** stellen eine sehr eigenwillige Fassung von Georg Friedrich Händels «Belshazzar» vor. Imaginationskraft, Tempo, Schlankheit, Emotionalität, differenzierte Lautstärke, unendliche Farbigkeit – dies sind nur ein paar der Stichworte, mit der man diese reiche Aufnahme beschreiben könnte.

ROMAN KÜHNE  
kultur@luzernerzeitung.ch

HINWEIS

Bach, Matthäus-Passion: René Jacobs (Harmonia Mundi)  
Bach, Johannes-Passion: John Butt (Linn Records)  
Bach, Weihnachtsoratorium: Stephen Layton (Hyperion)  
Noël: Rias Kammerchor (Harmonia Mundi)  
Händel, Belshazzar: William Christie (Les Arts Florissants)